

Schafft sich die „Schule“ selbst ab?

Eine Rezension zum gleichnamigen Buch von Margarete Gebhardt

von Joscha Falck

Spätestens seit Ivan Illichs radikaler Forderung nach der „Entschulung der Gesellschaft“ steht öffentlich zur Debatte, inwiefern es der Schule (noch) gelingt, ihren Bildungsauftrag wahrzunehmen. In diese Diskussion versucht sich auch das Büchlein von Margarete Gebhardt einzureihen, das hier besprochen werden soll.

Sie fragt: „Schafft sich die Schule selbst ab?“ Für Untergangsstimmung sensibilisiert (wir schreiben immerhin das Jahr 2012!), wurde ich neugierig und bestellte mir ein Exemplar. Ernüchterung stellte sich allerdings bereits nach dem Auspacken ein. Es ging nicht um das, was ich erwartet hatte (etwa eine radikale Kritik am Schulbetrieb), sondern um ein Plädoyer für die Reformulierung des Schulrechts und die Legalisierung von Home-Schooling.

Die Hauptthese der ersten Seiten (von insgesamt 59) thematisiert das Verdrängen der Wissensvermittlung zugunsten „des Sozialen“. Das kommt interessant daher, war beim Lesen jedoch schwer nachvollziehbar. Inwiefern der heutige didaktische Betrieb kaum mehr das hält, was er verspricht, kann unter anderem bei Andreas Gruschka nachgelesen werden. Die Dualität zwischen Wissensvermittlung und „dem Sozialen“, die von der Verfasserin hier nachgezeichnet wird, hat sich mir deswegen nicht erschlossen, da nirgends genau ausgeführt wird, was unter „dem Sozialen“ zu verstehen ist.

Ebenso konnte ich auch den zweiten zentralen Gedankengang nicht mitgehen. Die Autorin zeigt in weiten Teilen des Buches an Fallbeispielen auf, wie Schülerinnen und Schüler sich nicht im staatlichen Schulsystem integrieren (meint hier anpassen) können und mit den gegebenen Strukturen Schwierigkeiten bekommen. In ihrer Argumentation schlummert jedoch eine „geistige Verrenkung“. Die Autorin abstrahiert nämlich von unzufriedenen Schülern auf ein Problem der Schulpflicht bzw. dessen Verfassung im Schulrecht. Somit erscheint mir die sich daran anschließende Forderung nach einer Umformulierung desselben unsinnig. Was (in der Schulpraxis) sollte sich ändern, wenn die Schulpflicht (als Anwesenheitspflicht) in ihrer bisherigen Form umformuliert wird (etwa als Bildungspflicht)?

Zwischen Schulrecht und der Praxis, die hier kritisiert wird, stehen handelnde Subjekte, die Ziele, Interessen und persönliche Motive verfolgen, die gut oder schlecht ausgebildet sind und in einem systemischen Zusammenhang vor Ort, mit KollegInnen und einer Schulleitung zu betrachten sind. Darüber hinaus halte ich die Reduzierung der Schule auf eine Wissensvermittlungs-Institution für verfehlt. Neben Wissen und Bildung (welche unabdingbar mit sozialen Aspekten wie Beziehungen oder Kommunikation einhergeht) geht es in der Schule ebenbürtig um Sozialisation, Verteilung gesellschaftlicher Rollen, Übernahme hiesiger Kultur und Normen und die Qualifikation und Selektion für den Arbeitsmarkt.

Zudem findet die Argumentationsfigur der Autorin auch noch an anderer Stelle eine Grenze. Nach dem Verständnis der Verfasserin zielen moderne Unterrichtsmethoden (was auch immer genau gemeint wird, bleibt unausgesprochen) darauf, dass sich Lehrkräfte aus dem Lernen heraushalten und sich lediglich als Wissensverwalter sehen. In der Tat hat die Lehr-/Lernforschung dazu beigetragen, dass sich das heutige Verständnis von „gutem Unterricht“ anders zeigt als nur in direkter Instruktion. Eine entscheidende Kleinigkeit wurde jedoch unterschlagen (oder nicht bedacht?). Unterrichtsmethoden rechtfertigen sich darüber, inwiefern sie den Zielen des Unterrichts dienen. Sie sind dann gut oder schlecht eingesetzt, wenn das erreicht wird, was erreicht werden soll. Ist dies

Margarete Gebhardt
Schafft sich die "Schule" selbst ab?:
Überlegungen zum Thema "Moderne Unterrichtsmethoden". Mit Fallbeispielen

Taschenbuch
Verlag: Autumnus Verlag - 1. Aufl. (7.5.2012)
64 S., 6,90 €

ISBN: 978-3938531679



nicht der Fall (wie in den gezeigten Beispielen), ist das weder ein Problem der „modernen“ Unterrichtsmethoden noch ein Problem des Schulrechts, sondern schlicht eine falsch gewählte Methode. Hier wie auch an anderer Stelle kritisiert die Autorin eigentlich (auch wenn es nicht so benannt wird) das unprofessionelle Arbeiten mancher Lehrkräfte. Mit der Pauschalierung bezüglich der Arbeit *aller* Lehrkräfte in *allen* Schulen ist allerdings Vorsicht geboten.

Schlüssiger erscheinen mir die Argumente dann, wenn in Richtung der Debatte um Home-Schooling gezielt wird. Insofern sich das Plädoyer dem Schulrecht widmet, relativiert sich das Meiste auf eine Anregung. Wie die Autorin selbst feststellt, muss die eigentliche Diskussion von Experten geführt werden – dann allerdings bitte mit schlüssigen und nachvollziehbaren Argumenten. Die „passenden“ Einzelfälle, mit denen die Verfasserin ihre Thesen zu untermauern versucht, wirken in weiten Teilen selektiv und undifferenziert. Eine Alternative wären möglicherweise qualitative Interviews gewesen.

Darüber hinaus bleibt die Kritik am „gepanzerten“ Machtapparat Schule (wenn Schulleitungen etwa die Kooperation mit Eltern vermeiden) auch in meinen Augen berechtigt, ebenso wie die Forderung nach Legalisierung des Home-Schoolings diskussionswürdig ist. Gewöhnungsbedürftig an dem kleinen Büchlein ist neben unreflektierten Schlussfolgerungen auch der zum Teil suggestive Schreibstil („es kam wie es kommen musste“). Ach, und obendrein ist mir die zahlreiche Verwendung von Anführungszeichen aufgefallen. Ich war nicht immer sicher, ob die Relativierung des Sinnes bzw. die Distanzierung von dem ursprünglichen Sinn tatsächlich stimmig ist.

Im Kern habe ich das kleine Büchlein als ein Plädoyer für eine bessere Schule gelesen. Oder in anderen Worten: Als ein Plädoyer, dass das staatliche Schulsystem in Teilen in einem nicht hinnehmbaren Zustand ist. Der Autorin geht es als engagierte Mutter um eine Her-

zensangelegenheit. In diesem Sinne steckt in vielen Behauptungen ein wahrer Kern, wenn-
gleich die gezogenen Schlüsse zu überdenken sind und die Argumentation differenzierter
hätte vonstattengehen sollen als in den Überlegungen zu „Modernen Unterrichtsmethoden“.
Dann ist ein solches Plädoyer durchaus eine Publikation wert.



Über den Autor

Joscha Falck ist Redakteur des Magazins AUSWEGE und Vorstandsmitglied der GEW Ansbach.

Kontakt

JoschaFalck@gmx.de